

SCHULAUFLÜGE MIT ERNST WIECHERT

Von Gerhard Kamin

Am Lagerfeuer erzählte er von seinen Traumen

Am 24. August 1950 starb Ernst Wiechert auf dem Rütihof in Uerikon in der Schweiz. Aus Anlaß der Wiederkehr seines Todestages bringen wir die nachstehende Schilderung eines seiner Schüler, Gerhard Kamin. In diesen Zeilen lernen wir den Dichter, der einer der bedeutendsten Repräsentanten zeitgenössischen Schrifttums war, als Menschen und ernsthaften Erzieher kennen; sie erinnern an die Zeit, in der Ernst Wiechert als Studienrat in Königsberg wirkte (1911-1930).

Hier vielleicht ist nun auch der Ort, einmal noch zusammenfassend etwas über die vielen und immer eigenartigen Ausflüge zu sagen, die wir mit Ernst Wiechert unternahmen. Es ist uns fast zur Selbstverständlichkeit geworden, daß wir im Gegensatz zu allen anderen Klassen fast nur in der Nacht hinauswandern, am späten Abend, wenn die Lichter der Stadt erloschen sind und der Bürger zu Bett gegangen ist. Es klingt wie eine Auflehnung, und es ist doch nur ein Wunsch, unter den Sternen oder in dem weglosen Dunkel einer schwarzen Nacht die stilleren Stimmen in und um uns zu hören und das zu erleben, was Rainer Maria Rilke als der Große aller Nächte preist: die Größe und Feierlichkeit des unendlichen Raumes im Gegensatz zu der Beschränktheit und Enge unseres Lebens und unseres Eifers. Daß wir Ernst Wiechert zugleich einen freien nächsten Tag für seine Arbeit damit ermöglichen, ist uns nur am Rande bewußt, aber wir sprechen darüber, und wir finden es ganz in Ordnung. Und so fahren wir einmal mitten im Winter in einer hellen Nacht mit den Rädern über Metgethen in die Kaporner Heide, zünden auf dem lockeren Schnee ein Feuer an, sitzen im Kreis darum in unseren Mänteln und singen unsere Lieder, hören zu, wie einer ganz leise und hingeeben den "Holderstrauch" singt und schrecken aus der Stille auf, als Ernst Wiechert die

Schulausflüge mit Ernst Wiechert

Gerhard Kamin

Hand hebt und aus seiner Pistole einen gellenden Schuß in die Nacht jagt. Niemand findet es "verrückt", wir alle empfinden uns in der Stille der Nacht wie eine Schar Jäger oder verschworener Brüder am Rande der Weit und auf der Suche nach dem Land unserer Sehnsucht. Ernst Wiechert erzählt uns von seinen Träumen, in denen auch wir mitunter erscheinen, er läßt seine Stimme sinken, daß wir nur das Knistern der Flammen hören, das ferne und hohe Rauschen des Waldes und den klagenden Schrei eines Vogels. Das Feuer erlischt, und weiter fahren wir, eine stille, brüderliche Kolonne, keine Schulklasse mehr, die Gemeinschaft von Hingegebenen, von denen jeder sein besonderes Schicksal haben wird, seinen besonderen Auftrag, seine besondere Passion. Nach Mitternacht kehren wir in die Stadt zurück, reichen uns stumm die Hände und gehen als im tiefsten Bewege zu Bett, auch mit dieser Nacht aus dem Alltäglichen in das Besondere erhoben, glühende brennende Jugend, die sich bereiten wird, einmal das ihre ohne Furcht und Zittern zu tun.

Keine Bange vor dem Pregel-Morast!

An einem anderen Abend im Herbst treffen wir uns hinter dem Juditter Stadtwald, es regnet rieselnd in unsere Windjacken, Ernst Wiechert und Dr. H. sehen sich vielsagend an, und dann wandern wir in das ausweglose Dunkel des Waldes hinein, an einem unsichtbaren Kanalufer entlang, und es ist so dunkel, daß wir alle drei Schritte in den Morast treten und längst über die Knöchel durchnäßt sind, ehe wir hinter dem Wald die Pregelwiesen erreichen und durch offene Wasserlachen waten. Wir waten im Gänsemarsch, hin und wieder flucht einer auf, wenn das Wasser bis zu den Knien hoch spritzt, aber Ernst Wiechert kümmert sich nicht um Klage und Anruf, er geht unsichtbar in der undurchdringlichen Schwärze an der Spitze und zieht uns ohne Gnade hinter sich her. Die Pregelwiesen sind stellenweise ganz überschwemmt, und da in der Dunkelheit und in dem Wasser Pfade nicht mehr auszumachen sind, stapfen wir einfach durch das oft kniehohe Wasser, und es ist gut, daß dabei gelacht wird und daß es alle "großartig" finden. Wir kommen am Ende an breite Gräben, über die keine Brücken führen, und in der nun

Gerhard Kamin

Schulausflüge mit Ernst Wiechert

einmal begonnenen Verwegenheit beginnen einzelne bis zu den Hüften im Wasser, auch die Gräben zu durchschreiten, obwohl niemand es von ihnen verlangt Endlos erscheint uns der Marsch durch die Wiesen, bis wir nach Mitternacht wieder feste Straße betreten und uns orientieren können. Es ist noch ein weiter Weg zur Stadt zurück, aber wir gehen im Eilmarsch hintereinander, und als wir uns am Stadtrand trennen, sagt Ernst Wiechert, es sollte keiner wagen, in den nächsten Tagen etwa zu fehlen oder ihm die Eltern auf den Hals zu schicken¹. Es hat keiner gefehlt, und es hat sich keiner bei den Eltern beschwert. Wir wußten, was er mit dieser Nacht uns hatte sagen wollen: daß an ihren Strapazen und Widerständen nicht nur sich unsere Selbstüberwindung stählen sollte, daß wir auch lernen sollten, im Gefährlichen und scheinbar Bedenklichen zusammenzustehen und hinter einer solchen Prüfung die Verlässlichkeit einer Gemeinschaft zu beweisen. Der Krieg hat später an uns alle härtere Proben gestellt, und vielleicht hätte ich sie schwerer bestanden, wäre diese Nacht in der Jugend ihnen nicht vorausgegangen mit der stummen Mahnung, tapfer durchzuhalten und in allem männlich zu bestehen. Wenige Erzieher haben bis zu der Grenze solcher Möglichkeiten vorgetastet, aber Ernst Wiechert wußte wohl, was einem Geschlecht zugemutet werden mußte, das einmal nicht vor dem Schwersten verzagen durfte um des Gerechten und Guten willen, das hinter allem Mühevollen und Schweren wartete.

Kuckucksruf im Wald von Gr.-Raum

Und an eine dritte Nacht erinnere ich mich, als wir uns im Spätsommer mit unseren Rädern auf der Straße zum Ostseebad Cranz trafen und nach einer Fahrt durch die helle Nacht eine Stunde vor Mitternacht den Strand erreichen und ein Feuer anzünden. Wir sind alle sehr müde, aber erst nachdem das Feuer uns erwärmt hat, dürfen wir uns hinter den Weiden in den Dünen in die Decken wickeln und "schlafen". Wir tun es wirklich, ich selbst schlafe sofort ein und bin sehr verstört, als eine Stunde später Ernst Wiechert mich als einen der Letzten nicht gerade sanft weckt und dann mit uns weiterfährt. Ich habe vergessen,

Schulausflüge mit Ernst Wiechert

Gerhard Kamin

wo und wann diese Fahrt endete, aber es. ist mir, als hätten wir am nächsten Morgen auf den Dünen der weißen Berge in der Sonne gelegen und einigen Schlaf nachgeholt.

Nicht immer sind es die Nächte, einmal wandern wir in schöner Gelöstheit zusammen den Landgraben entlang, und an einem freistehenden Baum führen die "Künstler" unter uns karikierte Szenen aus Opern auf und fordern unsere Kritik heraus. Es geschieht nun selten nur noch ganz Banales, wir versuchen in einer Art "schöpferischen Geistes" zu leben, jeder von uns, und wir sind in Dialektik und Redekunst soweit geschult, daß wir einen Vormittag gemeinsamer Gespräche mit viel Humor und mit Freude an immer neuen Einfällen bestreiten. Es artet nichts ins Gekünstelte aus, wir bemühen uns nur, nicht "geistlos" zu erscheinen, und Ernst Wiechert lächelt, nachsichtig über unser mitunter einfältiges Bemühen.

Unvergeßlich und am, schönsten aber jener klare Maimorgen, an dem wir uns vor der Königsberger Luisenkirche treffen und von einem hierfür bestimmten verschlossene Umschläge empfangen, auf der Kopfseite mit der winzigen Schrift Ernst Wiecherts beschrieben, aus der jeder Zeit und Ort ablesen kann, wo und wann der Umschlag mit dem darin befindlichen Auftrag zu öffnen ist. Ich hatte einen Umschlag mit meinem damaligen Schulfreund zusammen empfangen, und nach einer gemeinsamen Radfahrt bis Groß-Raum, einem zwischen Königsberg und Cranz gelegenen Waldgebiet, hatten wir festzustellen, ob der Kuckuck schon rufe und von einem Waldwärter uns eine schriftliche Bestätigung darüber geben zu lassen, daß wir bei ihm gewesen waren. Unvergeßlich die Hingabe, mit der alle Aufgaben durchgeführt wurden, unvergeßlich der Maimorgen, an dem wir beide nun in dem erwachenden Wald liegen und den Kuckuck nicht einmal, sondern hundertmal über den Wald läuten hören, und unvergeßlich der darauffolgende Tag, als alle von ihren Aufträgen berichteten.

Gerhard Kamin

Schulusflüge mit Ernst Wiechert

Julklapp in Sarkau

Der letzte Abend, von dem ich erzählen will. Zwei Tage vor Weihnächten wandern wir bei strengem Frost in unser altes Sarkau hinaus, wo wir uns damals "gefunden" haben. Wir sind zu viert oder fünft vorausgefahren und haben den Herbergsraum hergerichtet, den Baum aus dem Wald geholt, die Kerzen aufgesteckt und die vielen Julklappakete in einem großen Berg vor dem Baum aufgeschichtet. Wir haben einen milden Punsch bereitet, der bei der Ankunft der anderen einen süßen Duft verbreitet, und als alle da sind und unsere Geigen ausgepackt auf den Tischen im geheizten Raum liegen, gehen wir zuerst in den Wald vor der Herberge und zünden auf einer mit hohem Schnee beladenen Tanne die vorher dort aufgesteckten Kerzen an, die still und ruhig in der strengen Frostluft brennen. Dann heben wir unsere Geigen ans Kinn, und mit den noch zimmerwarmen Händen spielen wir die alten Weihnachtslieder nun draußen im Wald, und die anderen singen leise mit. Als die Finger langsam im Frost erstarren, löschen wir die Kerzen, gehen zurück und wärmen uns im erhellten Raum, wo nun die Lichter unter dem vielfachen Atem leise flackern. Die Pakete gehen von Hand zu Hand, der Punsch wird eingeschenkt und die Lieder, die wir singen, sind ohne Ende. Ernst Wiechert sitzt unter uns und blickt verloren und versunken in das Licht der Kerzen, er hört und sieht zu und schweigt, als dürfe er noch nicht sprechen, und erst nach einer langen Zeit schlägt er langsam einen kleinen vor ihm liegenden Band auf und liest uns die "Legende vom letzten Walde" vor, worin der Heiland vor einem Kronenhirsch die vertriebene Kreatur langsam aus den Flammen führt, unter denen der geschlagene Wald hinter ihnen versinkt. Es ist stiller als in einer Kirche, die Worte kommen klagend und schmerzvoll aus seinem Mund, und wir ahnen, daß sie als eine Mahnung uns treffen, Hüter des Stillsten und Hilflosesten zu werden, der stummen und immer gesegneten Kreatur Gottes, die durch die Jahrhunderte neben den lauten Menschen im Schweigen und in der Notwendigkeit des Natürlichen ihr Leben erfüllte. - Als wir am andern Morgen nach Hause fahren, geht die heilige Stille dieses Abends in unsere Häuser mit, in denen nun die Eltern zum Fest rüsten, um den Glanz der Liebe wie in allen Jahren um uns zu verbreiten ...